
evangelikale missiologie

4/98

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Gebet und Mission Rüdiger Nöh	122
Das Alte Testament als Rahmenbedingung für die Verkündigung des Evangeliums Klaus W. Müller	127
Was sind die drei wichtigsten Faktoren zur Reduzierung der vorzeitigen Rückkehr von Missionaren? Detlef Blöcher	134
Der Arbeitskreis für evangelikale Theologie (Herbert H. Klement)	137
Biblische Texte und Themen zur Mission (Rüdiger Nöh)	123
In memoriam Friso Melzer	125
Zwei Ehrungen von Mitgliedern des Afem	126
Donald McGavran (1897-1990) (Martin Reppenhausen)	140
Brauchen wir andere Missionare in Japan? (Uwe Finnern)	141
Wie kann ich das ausdrücken? (Ursula Wieseemann)	144
Das "North Atlantic Missiology Project" (Christof Sauer)	144
Forschungszentrum - Nachfolgeinstitut gegründet	156

Bestellhinweise (125/146) - Buchbesprechungen (146) - Videos (154)
Buchhinweise und Kurzrezensionen (154) - Missiologische Buchliste:
Theologische Ausbildung (158) - Neu in der edition afem (159/160)

Was sind die drei wichtigsten Faktoren zur Reduzierung der vorzeitigen Rückkehr von Missionaren?

Detlef Blöcher

Detlef Blöcher war lange Physiker, bevor er nach Theologiestudium als Zeltmacher im Mittleren Osten arbeitete. Seitdem ist er Personaldirektor der Deutschen Missionsgemeinschaft, im Vorstand des AfeM und des Orientdienstes und Associate der Missionskommission der Weltweiten Evangelischen Allianz.¹

So lautete eine Frage in der umfangreichen ReMAP-Studie (Reducing Missionary Attrition Project) der Missionskommission der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEF), an der sich etwa 500 Missionswerke aus 14 Nationen mit insgesamt 23.000 Langzeitmissionaren beteiligten. Missionsleiter machten dabei Angaben über ihre Kandidatenauswahl, die Vorbereitung von Missionaren, Serviceleistungen und Unterstützung auf dem Feld, die Rückkehr von Missionaren und die persönliche Einschätzung, wie die Rückkehr von Missionaren reduziert werden könne. Durch letzteres sollte insbesondere der Erfahrungsschatz und die Einsicht der Missionsleiter erschlossen werden. An anderer Stelle war nämlich nachgewiesen worden, daß sie mit den Gründen für die Rückkehr ihrer Missionare gut vertraut sind.²

Da sich die jeweiligen Antworten eines Missionsleiters auf eine unterschiedlich große Zahl von Missionaren bezogen, wurden seine Antworten mit der jeweiligen Zahl der aktiven Missionare des Werkes multipliziert (gewichtet). Details der Umfrage, Datenanalyse und weitere Ergebnisse sind an anderer Stelle veröffentlicht.³ Es wurde somit der

Prozentsatz der Missionare ermittelt, deren Missionsleiter den genannten Faktor als einen der drei wichtigsten zur Vermeidung der vorzeitigen Rückkehr von Missionaren ansehen, wobei aus der Liste von zwölf möglichen Antworten, die allesamt einen wichtigen Faktor bezeichnen, drei auszuwählen waren. Eine geringe Bewertung bedeutet darum nicht, daß der entsprechende Faktor als unwichtig eingeschätzt, sondern lediglich, daß er nicht zu den drei wichtigsten gezählt wurde. Durch diese Fragetechnik wird eine kleine Gruppe von wichtigen Faktoren stark gewichtet, während Faktoren mit moderater Bedeutung eine unverhältnismäßig geringe Bewertung erfahren (ähnlich wie beim Mehrheitswahlrecht in der Politik). Durch die Abgabe von drei Stimmen wird jedoch auch ein einzelner herausragender Faktor ebenfalls geringer bewertet, als es seiner tatsächlichen Bedeutung entspricht, da zwei weitere Faktoren mit möglicherweise erheblich geringerer Bedeutung ebenfalls angekreuzt werden.

Wir beschränken uns hier auf die 233 beteiligten Missionswerke aus den alten sendenden Ländern (Australien, Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Kanada und USA) mit ca. 14.100 aktiven Langzeitmissionaren, da die neuen sendenden Länder (z. B. Brasilien, Korea, Nigeria, Philippinen) deutlich andere soziologische, kulturelle, ökonomische und administrative Rahmenbedingungen aufweisen.

Wie Abb. 1 zeigt, sahen die Missionsleiter von 72 % der Missionare eine klare Berufung als wichtigstes Element für die Vermeidung von Rückkehrern an. Dieses Ergebnis ist um so erstaunlicher, als fast alle Werke bereits im Rahmen ihres Bewerbungsverfahrens den Faktor Berufung sorgfältig berücksichtigt hatten. Hatte die persönliche Berufung bei der Bewerbung doch nicht ausreichend Beachtung

¹ DMG, Buchenauerhof 2, D-74889 Sinsheim, Tel. 07265/959143, Fax /959109, eMail 100451.1657@compuserve.com

² Detlef Blöcher. "Zur Notwendigkeit von Partnerschaft und Kooperation". Evangelikale Missiologie 14 (1998) 2: 93-100

³ Detlef Blöcher und J. Lewis. "Further Findings in the Research Data". S. 9-16 in: William Detlef Taylor (Hg.). Too Valuable to Lose. Pasadena, USA: William Carey Library, 1997. S. 105-125; Detlef Blöcher. "Wie kann die

Zahl zurückkehrender Missionare reduziert werden?" em 14 (1998): 9-16

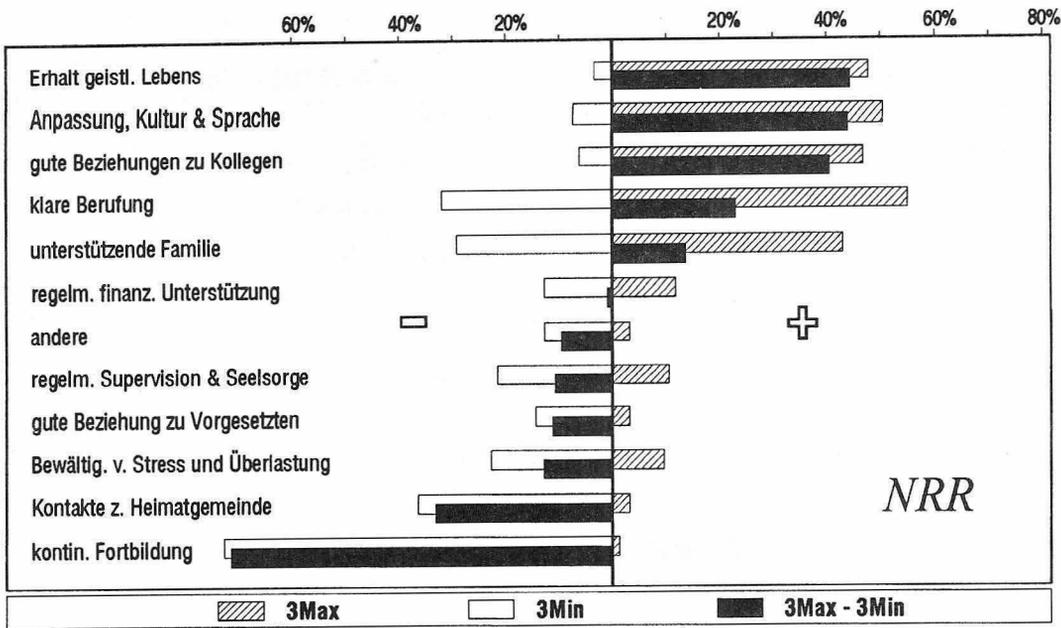


Abbildung 1

gefunden, oder wird diese Gewißheit während des Einsatzes angefochten und bedarf der erneuten Bestätigung?⁴

Der zweitwichtigste Faktor ist die Unterstützung durch Ehepartner und Familie. Dies spiegelt sicher die Werte unserer Gesellschaft wieder, in der die Rolle der Ehefrau und das Wohl der Kinder einen ganz hohen Stellenwert genießen.

An dritter Stelle finden sich gute Beziehungen zu den Missionarskollegen, was landläufig als neuralgischer Punkt für die vorzeitige Rückkehr angesehen wird, gefolgt von der Fähigkeit, sich an andere Kulturen anzupassen und die Sprache zu lernen.

Erstaunlich ist die geringe Bewertung der Faktoren "regelmäßiger Kontakt zu Heimatgemeinde und Gebetspartnern zu Hause", "Fähigkeit, mit Streß und Überbelastung umzugehen" sowie "gute Beziehungen zu Vorgesetzten und der Missionsgesellschaft". Sind nicht etliche Missionare durch ihre starke Leistungsorientierung und daraus resultierenden Burn-out gefährdet? Und ist nicht die verbind-

liche Partnerschaft mit den Betern zu Hause recht unterentwickelt? Finden diese Faktoren nur bei Missionsleitern so wenig Beachtung?

Der weiße Balken in Abb. 1 gibt den Prozentsatz der Missionare wieder, deren Missionsleiter den genannten Faktor als einen der "drei am wenigsten wichtigen" aus der Liste von zwölf möglichen Antworten bewertet hatten. Hier fällt die hohe Bewertung von "kontinuierlicher Fortbildung", "regelmäßigem Kontakt zur Heimatgemeinde" und "Streßbewältigung" auf. Sie stellen das Komplement zu den obersten Prioritäten dar. Andererseits wird die "Erhaltung eines gesunden geistlichen Lebens" sowie "gute Beziehung zu den Kollegen" als am wenigsten unwichtig bewertet. Eine klare Berufung taucht dabei im Mittelfeld auf, möglicherweise, weil diese aufgrund des Bewerbungsverfahrens als gegeben vorausgesetzt und darum nicht als Problem aufgefaßt wird.

Noch besseren Einblick erhalten wir, wenn die Differenz zwischen beiden Beträgen gebildet wird, d. h. welcher Faktor wird als am wichtigsten und gleichzeitig am wenigsten unwichtig angesehen (schwarzer Balken - Aufgrund der Subtraktion kann diese Bewertung von +100 % bis -100 % erreichen), und in die-

⁴ Detlef Blöcher. "Wie kann die Zahl zurückkehrender Missionare reduziert werden?" em 14 (1998): 9-16

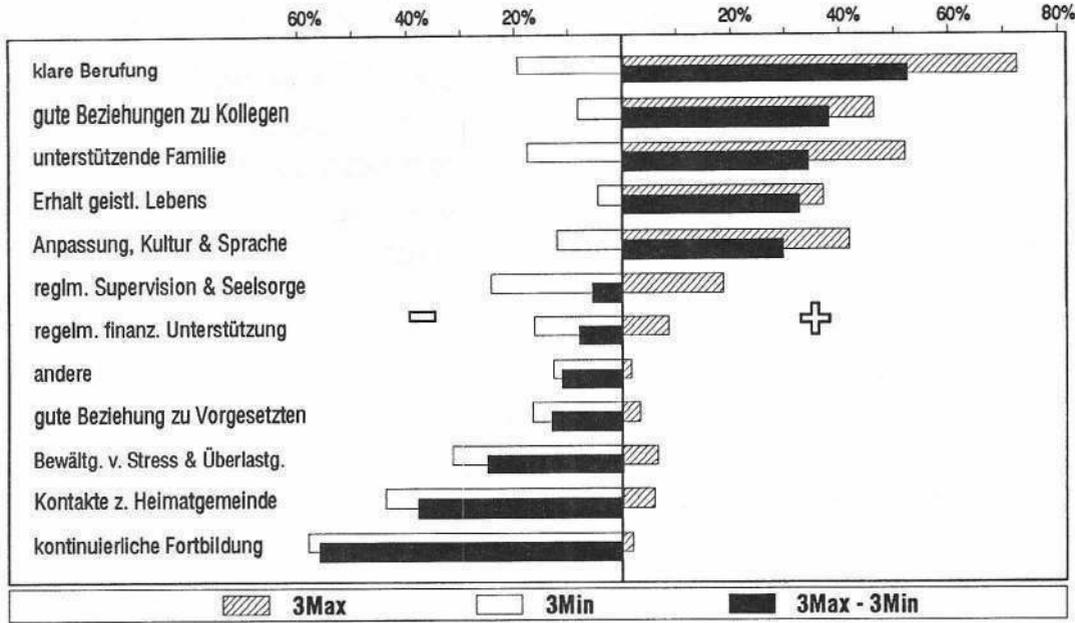


Abbildung 2

ser Reihenfolge sind die Faktoren in Abb. 1 geordnet. Auch in dieser Darstellung finden wir im wesentlichen das gleiche Ergebnis: klare Berufung, gute Beziehung zu Missionskollegen, unterstützende Familie, Erhalt des geistlichen Lebens und Anpassung an Kultur und Sprache. Diesen fünf Faktoren geben die Missionsleiter höchste Priorität. Durch ihre sorgfältige Berücksichtigung kann eine vorzeitige Rückkehr von Missionaren am ehesten vermieden werden.

Missionsleiter kleiner und großer Werke gaben im wesentlichen die gleiche Bewertung, wobei Beziehungen zu Missionskollegen und Anpassung an Kultur und Sprache sowie gesundes geistliches Leben von kleineren Werken eine niedrigere Bewertung und gute Beziehungen zu Vorgesetzten sowie kontinuierliche Fortbildung eine etwas höhere Bewertung erfahren. Wird aber der Teildatensatz von Missionswerken (mit mehr als 25 Missionaren) mit besonders geringer Rückkehrtrate aus vermeidbaren Gründen zugrundegelegt (Abb. 2), dann findet sich der Erhalt eines gesunden geistlichen Lebens an erster Stelle, gefolgt von Anpassung an Kultur und Sprache, gute Beziehungen zu Missionskollegen, klare Berufung und unterstützende Familie. Die letzten beiden

Faktoren (Berufung und unterstützende Familie) sind bei diesen Werken offensichtlich so gut bewältigt, so daß sie für die weitere Reduzierung der Rückkehr nicht mehr vorrangige Bedeutung haben. Umgekehrt ist bei Missionswerken mit besonders hoher Rückkehrquote (58 Missionswerke mit mehr als 25 Missionaren mit insgesamt 6.800 Missionaren) das Thema klare Berufung (3Max - 3Min = 81,7 %, 3Max = 87,8 %) und unterstützende Familie (3Max - 3Min = 55,9 %, 3Max = 61,2 %) noch stärker ausgeprägt als in der Gesamtgruppe, so daß die weiteren Faktoren gute Beziehung zu Missionskollegen (3Max - 3Min = 37,2 %, 3Max 46,9 %), Erhalt des geistlichen Lebens (3Max - 3Min = 24,4 %, 3Max = 28,5 %) und Anpassung an Kultur und Sprache (3Max - 3Min = 17,6 %, 3Max = 34,2 %) eine geringere Bewertung erfahren. Die Grundfragen 'Berufung' und 'Unterstützung durch Familie' haben somit überragende Bedeutung und bedürfen der sorgfältigen Beachtung. Erst danach gewinnen andere Faktoren (gute Beziehungen zu Kollegen, Erhalt des eigenen geistlichen Lebens, Anpassung an Kultur und Sprache) an Relevanz. Auf diese fünf Bereiche ist dringend zu achten, um die vorzeitige Rückkehr von Missionaren zu reduzieren.

Der Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT)

Herbert H. Klement

Dr. theol. Herbert H. Klement studierte Theologie und Ägyptologie, war lange Jahre EC-Bundeswart und ist heute Gastozent für AT an der FTA Gießen und der ESET Leuven und Theologischer Referent des AfeT.¹

... für evangelikale Theologie

Evangelikale Theologie ist christliche Theologie in umfassendem Sinne. Sie ist nicht Partei oder Gruppentheologie, 'evangelikal' kennzeichnet die Richtung, die Zielsetzung. Evangelikal heißt, sie

- * verbindet wissenschaftliche Forschung, persönliche Frömmigkeit und Leben in der Gemeinde,
- * dient dem Aufbau der Gemeinde und Kirche Jesu Christi,
- * steht mit ihr unter dem Auftrag der Sendung in die Welt,
- * ist der Bibel als dem Wort Gottes verantwortlich,
- * praktiziert Gemeinschaft und Zusammenarbeit von Theologen aus verschiedenen Kirchen und Denominationen,
- * ist mit der europäischen und weltweiten evangelikalischen Bewegung verbunden,
- * geschieht aus Dank Gott gegenüber und aus Freude über die Erlösung durch Jesus Christus, ihr Dienst will Doxologie sein.

Geschichte und Ziele

Die Vorgeschichte des AfeT geht zurück auf den Kongreß für Weltevangalisation 1974 in Lausanne. Die Zusammenarbeit im Bereich der Theologie wurde damals als eine herausragende Zukunftsaufgabe der Evangelikalen bezeichnet. Im September 1976 kam es auf Initiative von John Stott zur Gründung der

"Gemeinschaft europäischer evangelikaler Theologen" (GEET) oder der "Fellowship of European Evangelical Theologians" (FEET), ein Jahr später entstand als deutscher Zweig der "Arbeitskreis für evangelikale Theologie" (AfeT) als Arbeitskreis der Deutschen Evangelischen Allianz. Als theologischer Grundlage für die Zusammenarbeit dient die Glaubensbasis der Deutschen Evangelischen Allianz.

Für den AfeT stand eine biblisch erneuerte Theologie vor Augen, die die Grundanliegen der Reformation, des Pietismus und der Erweckung weiterführt. Er wollte theologische Arbeit fördern, die aus dem Vertrauen auf die Wahrheit der ganzen Heiligen Schrift als Gottes Wort und im Wissen um den Dienstcharakter der Theologie für die Gemeinde und die Weltmission geschieht. Mit der Bezeichnung evangelikal bindet sich diese Arbeit ein in die weltweite evangelikale Bewegung, wie sie sich u.a. auf dem Lausanner Kongreß 1974 unter den Anliegen der Mission und Evangelisation artikuliert.

Als ausdrückliche Ziele sind formuliert:

- * die Förderung der Zusammenarbeit und des Informationsaustausches unter evangelikalischen Theologen,
- * die Förderung evangelikaler theologischer Literatur, auch durch Druckkostenzuschüsse,
- * die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, auch durch Vergabe von Stipendien.

Arbeitsformen und Entwicklung

Bei der Gründungsversammlung des AfeT im Herbst 1977 waren 17 Theologen anwesend, 1998 ist die Zahl der *AfeT-Mitglieder* auf mehr als 80 angewachsen. Sie sind in der Regel aktiv in Forschung und/oder Lehre tätige Theologen, etwa die Hälfte ist promoviert. Voraussetzung für die Mitgliedschaft ist die Zustimmung zu Basis und Zielsetzung des AfeT.

Über den Kreis der Mitglieder hinaus besteht ein *AfeT-Freundeskreis*, zu dem 1998 etwa 800 Personen zählen. Mitglieder und

¹ Kleinbeckstr. 32e, D-45549 Sprockhövel. Tel. 02324/77947; Fax 02324/78825; email: hhklement@t-online.de - zugleich Kontaktadresse für weitere Informationen und Fragen zum AfeT.

Freundeskreis erhalten die ca. zweimal im Jahr erscheinende Zeitschrift *Evangelikale Theologie*. Sie enthält Berichte aus dem AfeT und der internationalen evangelikalen theologischen Arbeit, Informationen und Einladungen zu Veranstaltungen und anderen Aktivitäten. Eine Zeitschriftenrundschau weist jeweils auf interessante Artikel in deutschen und englischsprachigen evangelikalen theologischen Zeitschriften hin. Jährlich wird eine Liste von Publikationen der AfeT-Mitglieder zusammengestellt. Dem Freundeskreis des AfeT kann jeder beitreten. Die Zugehörigkeit ist mit der Hoffnung verknüpft, daß sie zur tatkräftigen Unterstützung des AfeT anregt, in welcher Form auch immer.

Von Anfang an bildeten die theologischen *AfeT-Studienkonferenzen* einen wesentlichen Zweig der Arbeit. Sie finden in zweijährlichem Wechsel mit der FEET-Konferenz statt. Die Referate und Ergebnisse sind jeweils in einem *Berichtsband* veröffentlicht. Zusammen mit den Verlagen R. Brockhaus und Brunnen hat der AfeT zur Förderung schriftgemäßer theologischer Literatur den *Johann-Tobias-Beck-Preis* gestiftet. Dieser Literaturpreis wird seit 1987 jährlich vergeben. Im gleichen Jahr erschien erstmalig das *Jahrbuch für Evangelikale Theologie* (JETH). Es wird seither zusammen mit der schweizerischen Schwesterorganisation *Arbeitskreis für biblisch erneuerte Theologie* (AfBeT) herausgegeben. Es will mit Aufsätzen und Berichten etwas von der evangelikalen theologischen Arbeit dokumentieren und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Ein jeweils umfangreicher Rezensionsteil stellt möglichst umfassend evangelikale Publikationen und solche Arbeiten aus dem deutschen und z.T. auch englischem Sprachraum vor, die für evangelikale Theologie von besonderem Interesse sein könnten.

Ein zentrales Anliegen des AfeT war von Anfang an die Förderung junger, begabter Theologen durch *Stipendien* und wissenschaftlicher Arbeiten evangelikaler Theologen durch *Druckkostenzuschüsse*. Stipendien werden vor allem an Doktoranden und gegebenenfalls an Habilitanden vergeben. Das Ziel dabei ist es, jungen evangelikalen Theologen mit abge-

schlossenem Studium bei der Qualifikation für eine akademische oder entsprechende Lehrtätigkeit zu unterstützen. Zu diesem Zweck wurde 1982 der weitgehend mit dem Vorstand des AfeT identische *Förderkreis für evangelikale Theologie* (FET e.V.) gegründet. Der FET ist nicht nur als gemeinnützig, sondern auch als ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken dienend anerkannt, Spenden können bis zu zehn Prozent des Einkommens steuerlich abgesetzt werden. Die Notwendigkeit der Theologenförderung wird ersichtlich, wenn man bedenkt, daß sich heute in Forschung und Lehre entscheidet, welche Theologie (oder Lehre/Leere) morgen in den Kirchen und Gemeinden vorherrscht. Der Umfang dieser Hilfe ist jeweils abhängig von den finanziellen Möglichkeiten, die durch Spenden zur Verfügung gestellt werden. Nach den derzeitigen Regeln werden Stipendien jeweils zur Hälfte als nicht zurückzuzahlender Zuschuß und als Darlehen vergeben. Bisher konnten durch ein AfeT-Stipendium mehr als dreißig Personen unterstützt werden. Für über 50 Publikationen wurde ein Druckkostenzuschuß erteilt (Spendenkonto: Förderkreis für evangelikale Theologie e.V. Volksbank Gießen (BLZ 513 900 00) Konto 3 025 101).

Die AfeT-Stipendiaten und alle Doktoranden, die sich den theologischen Zielen des AfeT verbunden wissen, sind zur Teilnahme an den regelmäßig zweimal jährlich stattfindenden *Doktorandentreffen* eingeladen. Ein Ziel der Treffen besteht auch in der Begegnung und dem Austausch evangelikaler Nachwuchswissenschaftler. Aus der Arbeit der Doktoranden-seminare haben sich seit 1992 *Facharbeitsgruppen* innerhalb des AfeT entwickelt. Eingeladen zur Mitarbeit und Teilnahme sind evangelikale Theologen, die aktiv in Forschung und/oder Lehre tätig sind. Die jeweiligen Referate, der fachspezifische Austausch über Trends der Forschung und allgemeine Informationen sollen zur gegenseitigen Anregung und Motivation beitragen. Dies ermöglicht, Arbeitsvorhaben abzustimmen und Publikationen anzuregen, die als Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung dienen oder allgemeinverständlich theologische Erträge einem breite-

ren Leserkreis zugänglich machen sollen. Bisher gibt es fünf Facharbeitsgruppen:

- * Facharbeitsgruppe Altes Testament
- * Facharbeitsgruppe Neues Testament
- * Facharbeitsgruppe Historische Theologie
- * Facharbeitsgruppe Systematische Theologie
- * Facharbeitsgruppe Praktische Theologie

Die Anliegen einer missionstheologischen Facharbeitsgruppe werden bisher durch den Arbeitskreis für evangelikale Missiologie (AfeM) wahrgenommen, mit dem eine enge Zusammenarbeit besteht.

Verbindungen

In den Jahren zwischen den AfeT-Studientagungen findet die meist viertägige Konferenz der *Gemeinschaft europäischer evangelikaler Theologen* (GEET) bzw. der *Fellowship of European Evangelical Theologians* (FEET) statt. AfeT-Mitglieder aus Deutschland sind automatisch auch Mitglieder der FEET. Sie bildet ein Forum für die Zusammenarbeit von Theologen aus z.Zt. 26 europäischen Ländern. Als Ziele hat sie sich gesteckt:

- * Förderung theologischer Forschung unter Evangelikalen durch Konferenzen, Arbeitsgemeinschaften und Briefwechsel
- * Informationsaustausch über theologische Ausbildung, theologische Entwicklungen, Konferenzen und Veröffentlichungen
- * Förderung der Veröffentlichung evangelikal-er theologischer Literatur
- * Förderung theologischen Denkens in den Gemeinden und freien christlichen Werken

In enger Zusammenarbeit mit der FEET erscheint seit 1992 halbjährlich die *Europäische Theologische Zeitschrift* bzw. das *European Journal of Theology* (EuroJTh):

- * Es bietet ein europaweites Forum für evangelikale Theologie. Die Artikel und Rezensionen können in verschiedenen europäischen Sprachen erscheinen, ihnen ist jeweils eine Zusammenfassung auf englisch, französisch und deutsch beigegeben.
- * Inhaltlich ist das EuroJTh offen für Themen aus allen theologischen Disziplinen, Schwerpunkte bildeten bisher systematische und ethi-

sche Themen, sowie Fragen der Pastoraltheologie und Mission.

- * Über Chancen, Probleme und Herausforderungen für Lehre und Forschung will das EuroJTh informieren und evangelikale Theologen bei den für sie relevanten Themen zur Mit- und Weiterarbeit anregen.

Die Anliegen einer missions- theologischen Facharbeits- gruppe werden bisher durch den AfeM wahrgenommen.

In der *Theologischen Kommission* (TC) der World Evangelical Fellowship (WEF, Internationale Evangelische Allianz) sollen neben der bisherigen Zuberufung von Einzelpersonen im Proporz der Kontinente künftig auch bestehende Theologenvereinigungen wie AfeT oder FEET stärker in die Zusammenarbeit eingebunden werden. Theologen aus dem AfeT arbeiten dort ebenfalls im Vorstand mit.

Literatur

- Helmut Burkhardt, "Zehn Jahre Arbeitskreis für evangelikale Theologie", JETH 2 (1988) 103-111
- Rolf Hille, "Die Zukunft der evangelikalen Theologie", in: *Zwischenbilanz: Evangelikale unterwegs zum Jahr 2000*, hg. U. Betz u. T. Wendel u. H. Steeb. Stuttgart: Deutsche Evangelische Allianz 1991, S. 55-71
- Fritz Laubach u. Helge Stadelmann (Hg.), *Was Evangelikale glauben: Die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz erklärt*. Wuppertal: Brockhaus 1989
- Ulrich Betz u. Theo Wendel u. Hartmut Steeb (Hg.), *Zwischenbilanz: Evangelikale unterwegs zum Jahr 2000*. Stuttgart: Deutsche Evangelische Allianz 1991

Das Zitat

"Paulus wurde als der erste christliche Theologe und als der größte christliche Missionar aller Zeiten bezeichnet. Die Forscher haben jedoch oft nicht erfaßt, wie eng diese beiden Aspekte miteinander verwandt sind." (Nils Alstrup, *Studies in Paul*, 1977)

Bedeutende Missionare und Missiologen: Donald McGavran (1897-1990): Gemeindegewachstum verstehen Martin Reppenhagen

Donald McGavran gilt als Gründer der weltweiten Gemeindegewachstumsbewegung. Als Missionar in Indien (1937-54) untersuchte er die Bedingungen, unter denen Gemeinden wachsen. Er kam zu dem Ergebnis, daß Gemeinden dort am besten wachsen, wo ein 'Wir-Gefühl' vorhanden ist. Zurück in den USA gründete er nach einigen Fehlschlägen 1961 ein Institut für Gemeindegewachstum. 1965 wechselte er nach Pasadena, wo er die School of World Mission am Fuller Theological Seminary gründete. Hier entwickelte er Prinzipien des Gemeindegewachstums. 1970 erschien sein grundlegendes Buch 'Understanding Church Growth'.¹

Als Grundlagen der Gemeindegewachstumsbewegung können angesehen werden: 1) Die Sorge um das ewige Heil der Menschen gibt der Evangelisation absolute Priorität. Christliche Mission und Evangelisation werden gleichgesetzt.² 2) Den christlichen Gemeinden ist ein numerisches Wachstum verheißen, das in Form von demoskopischen Statistiken festgehalten und analysiert werden kann. Dies führt zu einer Konzentration der missionarischen Anstrengungen auf die empfänglichen Menschengruppen.³ 3) Menschen möchten Christen werden, ohne erst sprachliche, gesellschaftliche oder kulturelle Grenzen überschreiten zu müssen. Aufgrund von soziologischen und ethnischen Erhebungen läßt sich ein Bevölkerungsmosaik erheben. Es kommt zur Gründung von homogenen Gemeinden ("homogenous units"), die sich an Sprach- und Volksgrenzen orientieren. McGavran verweist dabei auf die Bedeutung der Völker ('ethnei') in Mt 28,20 und kritisiert die westlich geprägte Betonung der Individualbekehrung. 4) Es gilt, Strategien des Gemeindegewachstums zu entwickeln. Hilfen bieten hier Fragebögen, Analysetabellen und genaue Zielsetzungen. 5) McGavran unterscheidet zwischen 'Jünger machen' und 'Perfektion als Jünger'. Dies begründet auch, warum ethische und soziale Fragestellungen als untergeordnet erscheinen. 6) In der 3. Auflage von 'Understanding Church Growth' ist durch Begegnungen mit charismatischen Gruppierungen ein Kapitel über die Bedeutung von Krankenheilungen für das Gemeindegewachstum hinzugekommen. Dieser Ansatz wurde später von Peter C. Wagner im Sinne des 'Power Encounter' weiterentwickelt.⁴

Das Zitat

"Wer in aufrichtiger Absicht Außenstehende zur christlichen Religion, zum rechten Glauben führen möchte, muß sich mit einnehmenden, nicht mit harten Worten darum bemühen, daß nicht die, deren Geist die Angabe einer klaren Begründung hätte herbeirufen können, Feindseligkeit weit fort treibt." (*Brief von Bischof Paschasius von Neapel aus dem Jahr 602*)

¹ In 3. Auflage 1990 in Deutsch erschienen: Donald A. McGavran. Gemeindegewachstum verstehen: Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus. Wolfgang Simson Verlag: Lörrach, 1990

² Vgl. ders. "What is Mission?". in A. F. Glasser & D. A. McGavran (Hg.). Contemporary Theologies of Mission. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1983. S. 15-29

³ Vgl. ders. "Will Uppsala Betray the Two Billion?". Church Growth Bulletin, Special Uppsala Issue 5/1968. S. 292-297

⁴ Für eine kritische Würdigung der Gemeindegewachstumsbewegung vgl. Gerhard Maier. "Gemeindegewachstum: Zu Theologie und Praxis der Church-Growth-Bewegung". Theologische Beiträge 13 (1982): 178-187 (ausführlicher in seiner Dissertation: Gemeindeaufbau als Gemeindegewachstum: Zu Geschichte, Theologie und Praxis der 'church-growth'-Bewegung. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1995).

Zur Diskussion gestellt: Brauchen wir andere Missionare in Japan?

Uwe H. Finnern

Sieben Thesen zur Evangelisation unter Männern in der Industrienation des Ostens

Uwe Finnern, M.Div. (Columbia Int. University, USA), ist Multimedia-Produzent. 1986-1996 war er Missionar der Vereinigten Deutschen Missionshilfe, unter anderem 1991-1994 (zusätzlich mit SEND International) in Japan.¹

Seit drei Jahren sind wir nun schon aus Japan zurück. Oft ist uns die Frage gestellt worden, ob wir und wann wir wieder zurückgehen würden. Jedesmal war die Antwort dieselbe: "Wir wissen es noch nicht." Wenn ich dann versuche, die Situation zu erklären, habe ich oft Verständnis und auch Zustimmung erhalten. Wir haben in Japan einige Erfahrungen gemacht, die ich an dieser Stelle zur Diskussion stellen möchte.

Ich habe den Eindruck, daß wir als Evangelikale nur wenig Bereitschaft besitzen, die bestehende Missionspraxis in Frage zu stellen. Man fürchtet sich, die Arbeit unseres Herrn damit zu untergraben. Doch in Wirklichkeit lähmen wir uns dadurch, daß wir einen Auftrag ausführen wollen, zu dem wir nicht gesandt sind und der zudem noch unrealistisch ist. Die bestehende Art der Missionsarbeit in Japan verschlingt immense Summen — gibt es eventuell günstigere und effektivere Strategien? Japan ist zwar politisch offen für Missionsarbeit - man kann offiziell als Missionar einreisen - dennoch ist die Gesellschaft für das Evangelium verschlossen. Auch wird der Missionar Zeit seines Lebens nur schwerlich Teil der Gesellschaft, in der er lebt. Die Japaner leben in einer Gruppengesellschaft und nicht in einer Individualgesellschaft wie wir im We-

sten. Das wird sich auch auf Dauer nicht ändern können, da die Gesellschaftsform mit der Persönlichkeitsentwicklung seiner Glieder in engem Zusammenhang steht. Die japanischen Männer leben in einer gesellschaftlichen Zugehörigkeit, zu der der Missionar als Theologe keinen Zutritt hat. Die japanischen Frauen leben dagegen in einer anderen gesellschaftlichen Gruppe. Aus dieser missionarischen Not-situation heraus sind während der letzten Jahre sieben Thesen entstanden, die ich für nachdenkenswert halte, wenn jemand in dieser hochentwickelten, schamorientierten Gesellschaft das Evangelium an den "Mann" bringen will. Eine Änderung in unseren Rekrutierungsüberlegungen - wenigsten für das Missionsfeld Japan — könnte eine begrüßenswerte Folge sein.

These 1: Missionare auf Spendenbasis sind zu teuer (über DM 10.000,- Brutto monatlich) angesichts des geringen Beitrags, den sie leisten können. Ist die Frage nach finanziellem Einsatz und der dafür erbrachten Leistung im Reich Gottes möglich? Wenn ja, wie kann man das sinnvoll miteinander in Einklang bringen? Selbst wenn kein unmittelbarer Erfolg sichtbar ist, so sollte der Missionar wenigstens in einer der Gesellschaft des Gastlandes angemessenen Position der Wertschätzung leben. In Japan muß diese Position noch gefunden werden.

These 2: Männliche Missionare stehen am Rande der Gesellschaft, weil sie nicht Mitglied in einer der Gruppen der säkularen japanischen Gesellschaft sind. Ihre hauptsächliche Bezugsgruppe ist die Gemeinde bzw. die Kirche, in der sie arbeiten. Männliche Missionare haben dadurch kaum einen natürlichen Bezug zu den japanischen Männern, die sie erreichen wollen. Die japanischen Männer haben ihre hauptsächliche Bezugsgruppe in der Firma, in

¹ Körnerstr. 4, D-32758 Detmold, Tel. 05232/87217 Fax /990538, email: UHFinnern@t-online.de

der sie arbeiten. Selbst die Freizeitgestaltung wird maßgeblich von dieser Gruppe gesteuert. Die Frauen leben dagegen in enger Beziehung zu den Frauen in der Nachbarschaft. Deshalb besteht ein großer Unterschied zwischen der gesellschaftlichen Integration der Männer und der der Frauen.

These 3: Missionare erweisen der japanischen Gesellschaft keinen Dienst. Natürlich sehen wir es als einen großen Dienst an der Gesellschaft, ihnen die rettende Botschaft des Evangeliums zu vermitteln, doch in den Augen der einheimischen Bevölkerung ist das keine ehrenwerte Beschäftigung. Spätestens seit den Giftgasanschlägen in Yokohama (1995) haben professionell religiös Tätige in Japan einen noch schlechteren Ruf erhalten. Sie werden als Fanatiker betrachtet, denen man in keiner Weise trauen kann. Zu Beginn der Glaubensmissionen war sozialer Dienst neben der Missionstätigkeit ein maßgeblicher "Türöffner" für das Evangelium. In Japan ist sozialer Dienst nur eingeschränkt möglich und nötig. Dennoch gibt es Möglichkeiten, für die Gesellschaft als ganzes oder auch für gesellschaftliche Gruppen ein wertvolles Mitglied zu sein, um somit eine bessere Basis zur Verkündigung des Evangeliums zu haben.

These 4: Theologen als Missionare stehen in Konkurrenz zu den japanischen Pastoren und Bibelschulabsolventen — kleine Gemeinden können keinen Pastor bezahlen. Missionare werden vom Ausland bezahlt und sind deshalb zu Beginn einer Gemeindegründungsaktion finanziell günstiger, auch wenn sie sprachlich den einheimischen Geistlichen nicht ebenbürtig sind. Theologische Arbeit (Seelsorge, Schulung usw.) machen die Japaner wenigstens ebensogut wie Ausländer, und durch ihre besseren Kultur- und Sprachkenntnisse sogar besser. Meinen wir wirklich, ein Absolvent einer europäischen bzw. amerikanischen Bibelschule oder Universität sei einem japanischen Absolventen von vornherein überlegen? Treiben wir heute immer noch Mission aus einem ethnozentrischen Blickwinkel?

These 5: Die japanische Kirche ist selbständig. Die Zersplitterung der japanischen evangelikalen Kirche ist unglaublich. Es gibt über 200 evangelische Denominationen. JECA (Japan Evangelical Christian Association), der Gemeindeverband, mit dem wir zusammengearbeitet haben, ist der Zusammenschluß der Gemeinden, die durch die Arbeit der Liebenzeller Mission, TEAM, OMF und SEND International entstanden ist. Heute hat er ca. 250 Gemeinden im ganzen Land. Sie sind wiederum im Gespräch mit vier anderen Gemeindeverbänden für einen noch größeren Zusammenschluß. Eine positive Initiative, die die Spaltung und Eigenbrötelei der westlichen Missionen überwindet. Allein in Tokio gibt es über 100 Gemeinden dieses Verbandes. JECA will eigene Gemeinden gründen. Missionsgesellschaften sollten dies unterstützen und nicht ihr "eigenes Süppchen" kochen.

These 6: Teamarbeit ist sehr schwierig in Japan, da die japanische Gesellschaft stark hierarchisch geordnet ist. Entweder ist der Missionar Leiter und der japanische Mitarbeiter Assistent oder umgekehrt. Durch die umfassende Ausbildung der japanischen Mitarbeiter zu Pastoren ist eine Dominanz der westlichen Mitarbeiter nicht notwendig. Doch wenn westliche Missionare eine eher unterstützende Funktion übernehmen und auf Grund ihrer geringen Sprachkenntnisse nur eingeschränkt theologisch arbeiten können, warum schicken wir dann Theologen nach Japan und binden auf diese Weise im Reich Gottes eine große Menge finanzieller Mittel für eine so wenig effektive Arbeit?

These 7: Neue Gemeinden sollten von Anfang an unter japanischer Leitung stehen. Ein weiteres Problem japanischer Gemeindegründungsarbeit ist der Übergang einer Gemeinde von der Leitung durch einen Missionar zu der eines japanischen Pastors. Der kulturelle Unterschied macht sich hier besonders im Führungsstil bemerkbar. Auch die finanzielle Versorgung des japanischen Mitarbeiters durch die Gemeinde war nicht aktuell, solange der Missionar die Gemeinde leitete und seine Unter-

stützung aus dem Ausland kam. So manche Gemeinde ist in dieser Phase auseinandergebrochen.

Lösungsansatz

Angesichts dieser 7 Problembereiche sehe ich eine Umorientierung unserer Aktivitäten für angebracht. Die älteren Missionare, die ihre Unterstützung haben und auch in der Bevölkerung über die Jahre im Lande einen guten Ruf aufbauen konnten, können sicherlich auch weiterhin einen wertvollen Dienst tun. Doch neue Missionare sollten den geänderten Bedingungen Rechnung tragen. Missionsgesellschaften sollten sich Mitarbeiter suchen, die als Zeltmacher im Land leben könnten. Der Mitarbeiter einer deutschen Firma in Japan findet sicherlich kaum Zeit, um sich an den pastoralen Aufgaben in der Gemeinde zu beteiligen, doch durch seine Kontakte innerhalb der Firma kann er auf persönlicher Ebene ein gutes Zeugnis sein und Leute in die Gemeinde einladen. Studenten, die einen Teil ihres Studiums in Japan absolvieren, haben sehr viel stärkeren Bezug zu der jungen Bevölkerung, als es Theologen mit Familie aufbauen können.

Vorteile eines Missionars, der im normalen Arbeitsalltag integriert ist:

- * Er braucht keine finanzielle Unterstützung durch Spenden aus den Gemeinden.
- * Er hat natürliche Kontakte zu den japanischen Männern.
- * Er ist gesellschaftlich wertvoll, da er sich an der Produktivität des Volkes beteiligt (aus der Sicht der Japaner).
- * Er steht nicht in Konkurrenz mit dem japanischen Pastor der Gemeinde.
- * Er kann seine Zeit frei in der Gemeinde einsetzen und mithelfen.
- * Er unterstützt die japanische Initiative zur eigenen Gemeindegründung, dadurch wirkt er der Zersplitterung der japanischen evangelikalen Kirche entgegen.
- * Er lebt die Botschaft des Evangeliums am Arbeitsplatz als Beispiel für die japanischen

Männer, die zum Glauben kommen.

- * Er kann seine Kontakte zu japanischen Männern dem japanischen Pastor zur Verfügung stellen.
- * Er kann japanischen Männern die Schwellenangst vor der christlichen Gemeinde nehmen.
- * Seine Familiensituation ist der japanischen ähnlich. Dadurch dient die ganze Familie als Vorbild.
- * Er findet natürliche Ansatzpunkte für das Evangelium.
- * Er lernt die japanische Kultur und Sprache aus der Sicht der japanischen Männer kennen.

Als Gegenargumente können angeführt werden:

- * Ein Zeltmacher-Missionar kann sich nur wenig am Gemeindeleben beteiligen. — Das unterscheidet ihn aber nicht von einem "normalen" Mann, der in Japan zum Glauben gekommen ist. Auf Grund seiner Liebe zu Jesus und seiner Einsatzbereitschaft für das Evangelium wird er dennoch zum Vorbild für andere werden.
- * Ein Zeltmacher-Missionar kann nur wenig Japanisch. — Seelsorge und Lehraufgaben werden von Japanern durchgeführt. Seine Aufgabe ist, Menschen auf einfachste Weise mit dem Evangelium zu konfrontieren und sie dann mit in die Gemeinde zu nehmen.
- * Ein Zeltmacher-Missionar hat nur wenig Zeit, sich mit den kulturellen Gepflogenheiten zu beschäftigen. — Dafür braucht er die älteren Missionare, die bereits Jahre im Land leben und mit der Kultur des Gastlandes vertraut sind. Hier können sich Vollzeit-Missionare und Zeltmacher-Missionare sinnvoll ergänzen.

Schlußfolgerung

Zugegeben, das sind z.T. noch unausgereifte Quergedanken, die ich gerade deshalb zur Diskussion stelle. Trotzdem — oder gerade deshalb: Könnten diese Thesen auch Auswirkungen auf die Arbeit in den sich entwickelnden Ländern Asiens und Afrikas sowie auch den Ländern Westeuropas haben?

Wie kann ich das ausdrücken? (3)

Ursula Wiesemann

"Wenn jemand die Botschaft vom Reich hört und nicht versteht, dann kommt der Arge und nimmt weg das, was ins Herz gesät wurde. Das ist der Same, der auf den Weg gefallen ist" (Mat. 13, 19.23).

"Heute ist es heiß" - "Vorsicht, die Suppe ist sehr heiß" - da wissen wir, daß es sich um meßbare Hitzegrade handelt. Im Englischen wäre der zweite Satz zweideutig: "hot food" kann mit "heißen" oder "scharfem" Essen übersetzt werden, je nach Sinnzusammenhang. Denn dieser ist es, der aus den verschiedenen möglichen Bedeutungen eines Wortes eine bestimmte definiert.

"Gott nahm eine Rippe von Adam und verschloß das Fleisch (1. Mose 2, 21) - wohl mit Muskulatur. Adam nennt Eva "Fleisch meines Fleisches" (1. Mose 2, 23) - wohl weil sie ihm in Körper, psychologischer Verfassung und Intellekt ähnlich ist. Jesus sagt, das "Fleisch sei schwach" (Matth. 26, 41) und setzt es in Gegensatz zum "Geist" meint also wohl das, was wir heute mit Psyche bezeichnen. Zu alledem denken wir bei "Fleisch" vornehmlich an das, was beim Metzger oder im Supermarkt zu kaufen ist!

Es liegt auf der Hand, daß beim Übersetzen das gleiche Wort in der Ausgangssprache nicht in jedem Zusammenhang mit dem gleichen Wort in der Zielsprache wiedergegeben werden kann, wenn der Sinn nicht verändert werden soll. "Genaueres" Übersetzen bedingt, daß jede einzelne Verwendung eines Wortes genau nach dem jeweiligen Inhalt untersucht wird. Dieser Inhalt sollte dann in der treffendsten Weise in der Zielsprache ausgedrückt werden.

Zur missiologischen Forschung

Missiologen und Historiker an einem Tisch: Das "North Atlantic Missiology Project"

Christof Sauer

Das North Atlantic Missiology Project (NAMP) ist eine im Januar 1996 begonnene transatlantische akademische Initiative, welche die Erforschung der von Großbritannien und Nordamerika ausgehenden protestantischen Missionsbewegung zwischen 1740 und 1968 betreiben und fördern möchte. Das Projekt konzentriert sich auf die komplexen Beziehungen zwischen Missionstheologie, -Theorie und -Richtlinien (policy). In Großbritannien hat die Missionsgeschichte unter dem Aspekt der Dekolonialisierung ein beachtliches akademisches Interesse gefunden. Die bisherige Forschung neigte nach Meinung der NAMP-Initiatoren je-

doch dazu, entweder das missionarische Denken oder die historische Analyse zu vernachlässigen. NAMP möchte sowohl den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kontext, in dem Missionstheorie geprägt wurde, als auch die tief verwurzelten theologischen Überzeugungen, die die Missionsbewegung motiviert haben, voll zur Geltung bringen. Das Besondere an NAMP ist der interdisziplinäre Ansatz und die vergleichende transatlantische Perspektive. Das erklärte Ziel besteht darin, ein volleres und besseres Verständnis der neuzeitlichen Missionsbewegung unter Wissenschaftlern aller Disziplinen, Missionsleitern und Leitern nicht-westlicher Kirchen zu bewirken.

NAMP ist an der Universität von Cambridge angesiedelt und wird von Dr. Brian Stanley geleitet, der zugleich Vorsitzender des britischen Komitees ist. Im nordamerikanischen Komitee hat der Missionsgeschichtler Prof. Wilbert Shenk vom Fuller Theological Seminary in Pasadena, USA, den Vorsitz. Zu den

Vorständen gehören renommierte Missionswissenschaftler, wie Prof. Andrew Walls, Edinburgh, Prof. Dana Robert, Boston, und Prof. Lamin Sanneh, Yale. Finanziert wird das Projekt durch Zuwendungen von der Stiftung "The Pew Charitable Trust", die u.a. auch weitere missiologische Groß- und Einzelprojekte fördert.

Die Durchführung des Projekts erfolgt in unterschiedlichen Veranstaltungsformen. In Großbritannien werden an den Universitäten in Edinburgh, Cambridge und London regelmäßig Doktorandenseminare durchgeführt. Anfang 1998 konnten je zehn Nachwuchswissenschaftler in zwei Förderprogrammen in Pasadena, CA, und in Cambridge ihre Forschungen vorstellen. Unter ihnen waren auch zwei Deutsche. Hinzu kommen jährliche Konsultationen der beteiligten Forscher beiderseits des Atlantiks. Ein Höhepunkt war ein erstes großes Symposium in Boston, USA, im Juni 1998 über "Christian Missions and the 'Enlightenment' of the West". Ein abschließendes großes Symposium in Großbritannien ist für das Jahr 2000 geplant.

Die Mehrzahl der auf diesen Veranstaltungen präsentierten Papiere wird in einer Serie von "Position Papers" veröffentlicht. Es sind "vorläufige" Veröffentlichungen, zu denen die Forschung noch im Gange ist. Sie sollen zur Diskussion stehen, aber dürfen nicht ohne Einwilligung des Autors zitiert werden. Man hofft, daß sie später Eingang in Fachzeitschriften finden, was in einzelnen Fällen schon gelungen ist. Aus den bald 100 Papieren werden hier einige besonders interessante herausgegriffen, insbesondere solche mit Bezug zu Deutschland oder zu evangelikalen Themen.

Der niederländische Missiologie-Enzyklopädist Jan A.B. Jongeneel (Nr. 51) bejaht in seinem Aufsatz die Frage, "Ist Missiologie eine akademische Disziplin?", und schöpft dabei aus seinem zweibändigen Werk. In einem weiteren Beitrag widmet er sich der europäisch-kontinentalen Wahrnehmung und Kritik an britischer und amerikanischer protestantischer Mission (Nr. 74). Der christliche Historiker Brian Stanley (Nr. 22) beschreibt den Einfluß des größten britischen Missionssponsors Ro-

bert Arthington auf die Ausbreitung evangelischer Mission 1900-1930. Dieser wollte auch die Apostelstraße von Spittler und Krapf mitfinanzieren. Ein weiterer Beitrag Stanleys widmet sich einer Neubewertung des Verhältnisses von Aufklärung und Mission (Nr. 11). Ronald Davies (Nr. 6) vom All Nations Christian College referiert aus seiner Dissertation über den Einfluß von Jonathan Edwards auf die britische Missionsbewegung. Über die Einflüsse Herrnhuter Missionsdenkens auf calvinistische Missionsführer in England 1770-1800 schreibt der Doktorand John Mason (Nr. 3+18). Über evangelikales Verständnis von Bekehrung zwischen 1740 und 1850 handelt der Evangelikalismus-Forscher und Historiker David Bebbington (Nr. 21). Paul Harris untersucht die ekklesiologischen Prinzipien, die Rufus Andersons "Drei Selbst Programm" zugrunde liegen (43). Aus ihren Dissertationen schöpfen Nathan D. Showalter über Einfluß der "Student Volunteer" Bewegung (Nr. 57) und der Kanadier Alwyn Austin über die China Inland Mission aus kanadischer Perspektive (Nr. 58). Eine neue Untersuchung zur frühen Entwicklung des freien Brüdermissionars Anthony Norris Groves im europäischen Kontext liefert Timothy Stunt (Nr. 85). Die zahlreichen anderen Papiere widmen sich überwiegend lokalen Einzelstudien aus klassischen anglo-amerikanischen Missionsgebieten in Afrika und Asien oder der Theoriebildung in der Heimat. Der Historiker Andrew N. Porter vom King's College, London, schildert in seinem neuesten Beitrag das Verhältnis von Evangelikalismus, Islam und Millenniums-Erwartungen im 19. Jahrhundert (Nr. 76). Sein früherer Beitrag, in dem er sich mit dem Vorwurf des Kulturimperialismus gegenüber evangelischer Mission auseinandersetzt (jetzt in *The Journal of Imperial and Commonwealth History*, Bd. 25 (1997) veröffentlicht), hat sogar in der FAZ (Nr. 77 vom 1.4.98, S. N6) würdige Erwähnung gefunden.

Überblickt man die Fülle der hier vernetzten aktuellen Forschung und die Förderung von Nachwuchswissenschaftlern, kann man sich nur freuen über diesen Fortschritt in der missiologisch-geschichtlichen Forschung. Ein weiterer Schritt wäre die stärkere Wahrnehmung der

kontinental-europäischen Missiologie durch die anglo-amerikanische.

Eine vollständige Liste der Position Papers und weitere Information zu NAMP können im Internet unter <http://www.divinity.cam.ac.uk/carts/namp> eingesehen werden. Dort findet sich auch eine Seite mit 7 zentralen "Worldwide Mission Studies Links". Die Papers sind für 3 Pfund (bzw. 2 Pfund für Studenten) erhältlich bei:

NAMP, c/o Westminster College, CAMBRIDGE, CB3 0AA, GB, Tel. +44 (0)1223-741090, Fax. +44 (0)1223-359416, email: jdc16@cam.ac.uk (Sekretariat), bs217@cam.ac.uk (Brian Stanley)

Buchbesprechungen

Henning Wrogemann. Mission und Religion in der Systematischen Theologie der Gegenwart. Das Missionsverständnis deutschsprachiger protestantischer Dogmatiker im 20. Jahrhundert. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1997. 350 S., 98.00 DM

Vor 70 Jahren (von O. Kübler 1929 und E. zur Nieden 1928) ist ein ähnlicher Versuch gemacht worden, nämlich die systematische als die am deutlichsten normative Disziplin der Theologie nach ihrer Stellung zur Mission zu befragen. Hier geschieht aber mehr - es wird auch nach dem Stellenwert von Religionen gefragt, und dies in systematischer Weise.

Kein bequemes, aber ein erstaunlich lehrreiches Buch, auch gut gemacht, mit ca. 600 Titeln Literatur und einem Register der Bibelstellen (leider schmal!) und der Personen. Zwei Kritikpunkte am Rande: Ludwig Wiedenmanns (SJ) Studie über Mission und Eschatologie fehlt, die einen Teilaspekt untersucht hat. Der andere ist die historische These, das Christentum sei die derzeit größte Religion der Erde, und das "verdankt das Christentum aber nicht zuletzt den gewaltsamen Mitteln, mit denen die europäischen Kolonialmächte ihre Kultur und Religion in den letzten Jahrhunderten verbreitet haben". Das kann man - wenigstens weitgehend - auch ganz anders sehen.

Bestellangebot für Hilfswerke!

Das Hilfswerk Gebende Hände GmbH (Wilhelmstr. 25, 53111 Bonn, Fax 0228/69 5532) stellt die folgenden Bände Missionsgesellschaften und Entwicklungshilfeorganisationen für deren Mitarbeiter vor Ort kostenlos zur Verfügung.

Band 1: Cosmo Ambokile Lazaro. Kiswahili-Wörterbuch der Medizin: Deutsch-Kiswahili-Englisch / Kiswahili-Deutsch-Englisch. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998. 403 S. Pb. 90.00 DM (fr.Pr.). ISBN 3-926105-88-7

Band 2: Cosmo Ambokile Lazaro. Kiswahili-Redewendungen der Medizin: Deutsch-Kiswahili-Englisch-Französisch. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998. 92 S. Pb. 30.00 DM (fr.Pr.). ISBN 3-926105-89-5

Die 12.000 Stichworte des Wörterbuches umfassen nicht nur medizinische, biologische und chemische Fachausdrücke, sondern auch alle wichtigen Worte der Alltagssprache, um mit einem Patienten ein Gespräch zu führen. Die englische Übersetzung erleichtert gerade bei Medikamenten die Zusammenarbeit mit Hilfspersonal aus anderen Ländern und die Identifizierung ausländischer Heilmittel. Im 2. Band werden über 500 typische Fragen, Ratschläge und Redewendungen in der Arztpraxis und am Krankenbett vom Deutschen in das Kiswahili, sowie in das Englische und das Französische übersetzt. Die Bücher sollen vor allem deutschem medizinischem Personal und Entwicklungshelfern die Arbeit erleichtern und sie in die Lage versetzen, bei Kurzzeiteinsätzen so bald wie möglich zu helfen und mit Patienten zu sprechen. Kiswahili ist die Verkehrssprache von Tansania, Kenia, Uganda und Teilen anderer afrikanischer Länder wie Burundi, Ruanda, Mosambik, Republik Kongo (Zaire) und den Komoren.